

# 1. Einleitung

---

„Ich möchte, dass jeder, der einen fairen Schuh, ein faires iPhone, ein faires Auto haben will, [...] den Mut hat, die Dinge selber zu produzieren. Und ich [...] versuche Wege zu finden, wie man es schaffen kann, dass die Welt insgesamt irgendwie besser wird.“

Mit diesen Worten beschreibt ein Akteur<sup>1</sup>, der sich *Ethical-Economist*<sup>\*2</sup> nennt, seine arbeitsinhaltlichen Ziele. Boris Olwasko\*, in Berlin lebend, stellt sogenannte *Bürger-Beutel*\* selbst her. Und er will die Art und Weise, wie wir arbeiten und leben, grundlegend verändern. Denn in einer Wirtschaft von morgen, sagt er, ginge es um eine „Wirtschaft“ – Olwasko will die Macht von Großkonzernen eindämmen. Darum stellt er Dinge nach ethisch-ökologischen und fair-sozialen Kriterien selbst her. Deshalb entwirft er Bauanleitungen, die er online stellt, damit auch andere diese Dinge selbst herstellen können. Zum Schluss, so macht er deutlich, solle alles „dem Allgemeinwohl zu Gute“ kommen.

Olwasko ist einer unter vielen, die in der vorliegenden empirischen Studie untersucht werden. Und er repräsentiert einen bestimmten Typ Hersteller: Er stellt Designprodukte selbst her, ist aber kein studierter Designer – Boris Olwasko ist Autodidakt, der sich über Jahre ein breites Erfahrungswissen angeeignet hat, das er nun an andere weitergeben will. Auch andere Befragte der Studie gehen vergleichbare Wege. Obgleich sie unterschiedlich arbeiten, eint sie, dass sie Dinge selbst herstellen – und ein Teil von ihnen Gesellschaftskritik übt.

---

1 In dieser Studie wird der Akteursbegriff aus zwei Gründen verwendet: Erstens wird sich auf die Politikwissenschaft bezogen – untersucht wird das „Selbstverständnis als politischer Akteur“ (Niedermaier 2005: 20). Zweitens lehnt sich der Akteursbegriff an die Nachhaltigkeitsforschung (vgl. Rogall 2003: 237ff., 2004: 65ff.; Tremmel 2003: 23) und die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour an (vgl. Latour 2005, 2007). So können nach Latour auch Dinge, und das meint in dieser Studie Produkte, zu potenziellen Trägern gesellschaftspolitischer Positionen werden.

2 Das Symbol \* kennzeichnet, dass Namen der Befragten und entsprechende Merkmale, die auf einen bestimmten Akteur schließen lassen, in dieser Studie anonymisiert worden sind. Die genauen Kriterien dazu werden im Methodenteil ab Kapitel 6 erläutert.

Wie ist dieses Handeln zu verstehen? Und was sagt es über heutige Arbeits- und Produktionsformen aus? Ist das Selbsterstellen<sup>3</sup> womöglich eine politikwissenschaftliche Kategorie, weil Arbeitshandeln<sup>4</sup> politisches Handeln ist?<sup>5</sup> Schlägt man die Vielzahl der Literatur der letzten Jahre zu Begriffen wie „Selbermachen“, „Do it Yourself“<sup>6</sup> oder zur Designtheorie<sup>7</sup> nach, drängt sich dieser Verdacht auf. Hier wird das Selbermachen nahezu in Dauerschleife zur „klandestinen Widerstandsbewegung“ (Friebe/Ramge 2008: 16) erklärt. Das Handeln stünde für einen neuen „Imaginationsraum des Politischen“ (Baier et al. 2016a: 23), für „kreative[n] Protest“ (Gold 2011: 6) oder bilde eine „politische Stellungnahme in einem globalen Kontext“ ab (Eisele 2011b: 70)– die Liste solcher Beispiele ließe sich fortsetzen. Auf der einen Seite wird darüber ein breites Feld von Arbeitsformen umrandet, das von der Handarbeit<sup>8</sup> über das Handwerk (Sennett 2009) bis hin zu neuen ökologischen<sup>9</sup> oder kreislauffähigen Unternehmensformen reicht – wobei die entsprechenden Begriffe meist nicht hinreichend geklärt werden. Auf der anderen Seite wird der Kreis zügig geschlossen. Im Selbermachen, so der Tenor, vollziehe sich eine unumkehrbare Verselbstständigung des Politischen. Nicht die Leistung des Einzelnen zähle. Eine neue „Kunst des Zusammenmachens“ würde sich herauschälen, die von einem neuen „Geben und Nehmen“ zeuge und zur „Destabilisierung der neoliberalen Subjektivität“ führe (Baier et al. 2016b: 40) – kurzum: Das Selbermachen hat eine politische Dimension. Bei aller argumentativen Wildheit, die sich über die Jahre in der Literatur aufgetan hat, bleibt eines offen: Verstehen sich die Akteure selbst als politisch? Welches Arbeits- und Gesellschaftsverständnis liegt ihrem Handeln zu Grunde? Bis heute gibt es keine Studie, die das Arbeitshandeln an der Schnittstelle von Arbeitssoziologie und Politikwissenschaft als mögliches politisches Handeln untersucht hat.

Die vorliegende Studie setzt an diesem Punkt an und fragt: Warum stellen Akteure nachhaltig<sup>10</sup> ökologisch oder fair-sozial<sup>11</sup> her? Haben sie ein „Selbstverständnis als poli-

3 Im Folgenden wird der Begriff Selbsterstellen für materielles Selbermachen verwendet. Die Gründe dafür werden im Kapitel 4.1.5 dargelegt.

4 Was unter Arbeitshandeln zu verstehen ist, wird unter Punkt 4.1.1 herausgearbeitet.

5 Der Begriff des politischen Handelns wird in dieser Studie nicht vorab definiert, sondern im Methodenteil in Anlehnung an das Datenmaterial entwickelt. Im Kapitel 4.1.1 wird auf das Konzept des politischen Handelns erstmals Bezug genommen.

6 Vgl. Friebe/Ramge 2008; Gold 2011; Baier et al. 2016a, 2016b; Bauwens 2016; Lehmann et al. 2015; Sylla 2016; Klaus/Zobl 2019; Kreis 2020; Schiná 2021: 62ff.

7 Auf politische Perspektiven im Designkontext wird in den Kapiteln 3.3, 4.1.7 sowie 4.3.2f gesondert eingegangen.

8 Vgl. Hornung et al. 2011; Eismann/Zobl 2011; Zobl 2011; Lehmann et al. 2015; Sylla 2016.

9 Der Begriff Ökologie wird in dieser Studie als verantwortungsbewusstes Handeln verstanden, was nicht grundsätzlich gilt. Das Wort Ökologie setzt sich aus dem Griechischen „oikos“ von „Haus“ und „logos“ von „ein Platz um zu leben“ zusammen (vgl. Metzler 1987: 51). Der Begriff beschreibt die „Wechselbeziehung zwischen pflanzlichen und tierischen Organismen“ sowie die zwischen „ihrer Umwelt und deren Geofaktoren“ (Braun 2002: 23). Zur Popularität verhalf dem Ökologiebegriff Ernst Haeckel (1843–1919), der ihn 1866 geprägt hat (vgl. Haeckel 1866: 286; siehe auch Bennauer 1994: 11; Braun 2002: 23; Radkau 2011: 74).

10 Auf den Begriff der Nachhaltigkeit wird im Kapitel 4.1.8 gesondert eingegangen.

11 Im weiteren Verlauf wird die Begriffszusammensetzung fair-sozial für Prozesse des sozialverantwortlichen Arbeitshandelns verwendet. Damit ist dasjenige Handeln gemeint, das über reines ökologisches Herstellen hinausgeht: Fair-soziale Prozesse können sich auf mögliche Kooperatio-

tischer Akteur“ (Niedermayer 2005: 20; Massing 2012: 264)<sup>12</sup> Und was verstehen sie dann unter Politik oder dem Politischen? Die Studie nimmt dazu gezielt die Bereiche Mode- und Produktdesign in den Blick, wo Begriffe wie Participatory Design (Unteidig 2018), Design as Politics (Fry 2011) oder Adversarial Design (DiSalvo 2012) seit Jahren gesellschaftspolitisch aufgeladen sind<sup>13</sup> – ohne dass die Handlungsstrategien empirisch auf politische Zielsetzungen untersucht wurden. Zum einen setzt die Studie damit am Diskurs um die Transformation der Arbeitsgesellschaft und der Forschung zur Subjektivierung von Arbeit an (vgl. Moldaschl/Voß 2003; Voß/Weiß 2005; Kleemann et al. 2019). Zum anderen wird die arbeitssoziologische Debatte mit Ansätzen aus Politikwissenschaft<sup>14</sup>, Design- und Nachhaltigkeitsforschung<sup>15</sup> verknüpft. Genau an dieser Schnittstelle ist das Arbeitshandeln unerforscht.

Die Studie gliedert sich in zwei zentrale Felder: Erstens werden die Zielsetzungen der Akteure empirisch in einem qualitativen Verfahren untersucht – im Zentrum stehen die Produktionsprozesse als solche. Es geht um die individuellen Bedürfnisse und Strategien auf der Arbeitsebene, zugleich um mögliche kollektive Willensbildungen, die aus dem Arbeitshandeln resultieren: Sind die Akteure in Organisationen, Initiativen oder Netzwerke eingebunden? Organisieren sie sich politisch? Gründen sie eigene Initiativen? Wenn ja, mit welchen Zielen? Zweitens versteht sich die Studie als theoretische und historische Reflexion im Spannungsfeld von Arbeit und politischen Handlungsfeldern. Dass die Formen des Selbermachens als politisch verstanden werden, hat in hohem Maße mit der Aufwertung von Arbeit im historischen Verlauf zu tun. In allen vormoderne Gesellschaften – ausgenommen das Zeitalter Homers vor der Antike<sup>16</sup> – ist Arbeit weder Ausdruck einer arbeitsinhaltlichen gesellschaftspolitischen Kategorie noch eine Form der Ökologiekritik: Arbeit steht für Mühsal und Plage. Wer frei ist, ist frei von Arbeit. Und vom politischen Bereich sind diejenigen ausgeschlossen, die körperlich hart arbeiten und eine Verbindung zur Natur erkennen lassen (vgl. Arendt 2013: 187ff.; Jochum

---

nen beziehen, die im Arbeitskontext zustande kommen (mit sozialen Einrichtungen, politischen Initiativen etc.). Zugleich können sie auf faire Vergütungen oder Lieferkettentransparenz sowie die Auswahl von Materialien abzielen, die nicht nur ökologieverträglich sind, sondern auf fairen Arbeitsbeziehungen basieren.

- 12 Auf das bereits angesprochene Konzept des „Selbstverständnisses als politischer Akteur“ (Niedermayer 2005: 20) wird im Methodenteil im Kapitel 6.1.5 detailliert Bezug genommen.
- 13 Wenn in der Designforschung Produktionsprozesse als politische beschrieben werden, sind damit nicht gleich Formen des Selbermachens oder Selbstherstellens gemeint. Gleichwohl handelt es sich in der Regel um nachhaltige Produktionen, die der industrieförmigen seriellen Fertigung entgegenstehen – und die Formen des Selbermachens mit einschließen.
- 14 Vgl. Beck 1993; Meyer 1994; Nassehi 2003; Marchart 2010; Bedorf 2010; Mouffe 2011, 2015, 2016; Blühdorn 2013, 2018.
- 15 Vgl. Rogall 2003, 2004, 2012; Hackenberg/Emptner 2011; Gebauer/Ziegler 2013; Warsewa 2016; Becke/Warsewa 2017; Neckel 2018; Blühdorn 2020; Jochum/Barth 2020.
- 16 Im Zeitalter Homers üben Handwerker\*innen keine Ökologiekritik. Sie gelten als „Schöpfer der Zivilisation“ (Sennett 2009: 34ff.). Dieses Ansehen schwindet im antiken Griechenland drastisch (was für die Kunst nicht gilt). Dieser Sachverhalt wird im historischen Teil ab Kapitel 4.2.1 vertieft.

2016: 132)<sup>17</sup> – Handwerker\*innen, Versklavte und Tagelöhner\*innen.<sup>18</sup> Erst im Mittelalter, als das Zunftwesen aufkommt und Arbeit schrittweise aufgewertet wird, tritt ein erster „sozial orientierter Experte“ hervor (Sennett 2009: 327). Aber auch hier zeugt Arbeit von keiner arbeitsinhaltlichen Ökologie- oder Sozialkritik. Das Politische ist der Kampf um die Arbeitsbedingungen. Zugleich entsteht ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit Aufkommen der Reformbewegung Arts and Crafts und der ersten Handarbeitswelle (vgl. Gaugele 2011a: 12; Freiß 2011; Sylla 2016: 94) das, was man eine erste *normative* Subjektivierung im Arbeitskontext nennen könnte:<sup>19</sup> Arbeit wird mit sozialen und ökologischen Perspektiven verknüpft.<sup>20</sup> Das Arbeitshandeln wird zur normativen Kritikquelle.

Die zentrale Frage der Studie lautet damit: Für was stehen die Herstellungsformen heute? Hat das Selbstherstellen 170 Jahre nach der ersten Handarbeitswelle und dem Aufkommen von Arts and Crafts eine neue politische Dimension? Diese Frage stellt sich nicht nur darum, weil Akteure möglicherweise politische Zielsetzungen in Arbeitsprozessen verfolgen. Sie stellt sich, weil Arbeit und Produktion vor neuen zentralen Herausforderungen stehen: Die Textilindustrie schüttet jährlich in etwa Treibhausgasemissionen von insgesamt 1,2 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> aus (vgl. Ellen MacArthur Foundation 2017: 20). Allein im Zeitraum von 1970 bis 1992 hat die industrielle Produktion in den OECD-Ländern um rund 70 Prozent zugenommen, bis 2002 ist sie um weitere 28 Prozent gestiegen (vgl. Karathanassis 2015: 45). Was Hans Jonas (2020 [1979]) vor vier Jahrzehnten als „Prinzip Verantwortung“ in die Forschung eingeschrieben hat, einen ökologischen Imperativ als Subjektverantwortung, gewinnt gegenwärtig an Aktualität. Schon deshalb stellt sich die Frage, wie Arbeit und Produktion ökologieverträglich gestaltet werden. Daher ist auch eine historische Perspektive auf Arbeits- und Herstellungsformen unumgänglich, um entsprechende Veränderungen aufzuzeigen. Dass die „anthropogene Zerstörung des planetarischen Klimas“ verhindert werden müsse, wurde erstmals 1992 durch die Klimarahmenkonvention (UNFCCC) auf dem Erdgipfel in Rio de Janeiro formuliert (Laux 2018: 18) – mit bis heute mäßigem Erfolg. Haben Herstellungsformen womöglich darum eine politische Dimension, weil politische Erfolge ausbleiben? Wird in Produktionskontexten das umgesetzt (selber gemacht), was die Politik kaum oder zu wenig imstande ist zu leisten?

Im nächsten Schritt werden dazu die entsprechenden Methoden und Wissenschaftszugänge aufgezeigt, die für diese Studie von Relevanz sind. Dort wird auch das Problem

17 Hannah Arendt führt das antike Verständnis im Wesentlichen auf Aristoteles zurück, wonach es ein Naturverständnis im Kontext des Herstellens noch nicht gibt. Vielmehr sei damit die „Entwertung der Welt und der Natur mit dem ihr inhärenten Anthropozentrismus“ verbunden gewesen (Arendt 2013: 187). Die Kapitel ab 4.3.1 werden darauf zurückkommen.

18 Vgl. dazu Meier 1983: 41ff.; Brunkhorst 1994: 72ff.; Nippel 2000: 57ff.; vgl. Engler 2005: 27ff.; Meyer 2006: 72; Gorz 2010: 40ff.; Jochum 2018.

19 Die *normative* Subjektivierung geht auf Martin Baethge zurück, die sich auf Sinnkontexte und gestiegene Bedürfnisse im Arbeitskontext bezieht (vgl. Baethge 1991, 1994a, 1994b). In den nächsten Kapiteln wird darauf gesondert eingegangen.

20 Diese Entwicklung war mit der Aufwertung von Arbeit verbunden, die in den Kapiteln 4.2.1b/c beschrieben wird. Dort wird auch dargelegt, dass es als bestritten gilt, dass sich die Kritik von Arts and Crafts vorrangig an „sozialen Missständen“ orientiert hat (Reckwitz 2014: 146).

dargelegt, warum Arbeitshandeln bislang als kein politisches Handeln untersucht worden ist. Im Anschluss daran werden die forschungsleitenden Fragen formuliert.

